

INJUNTA LETERARA

Su

Jö de lën les feies
spêres, fracognades
se destaca zonza d'ont en sofl,
bandorëia desco n som
de dûi païs co fêj la pëia,
jö y por cörtesc ia.

Blûdri fiôs,
en iade plëns da dûc,
ol'è pa i éiantadûs
da n tomp?
Na crêcia crîsta sön majîra.
Sön chës crêstes sböra l'ont.
Ći tomp!

Daürete creatöra!
Vigne süst encö
fêj ûsc de chël co spera.

Iaco Ploner
(ladin-marèo)

Blick auf

Fast ohne einen Hauch
von Wind
löst sich vom Baum
ein Blatt ums andre,
dürr und kraus.
Sie taumeln
so schwerelos, wie Schmetterlinge tun,
die sich verfolgen
übern Rasen hin
in unbeschwertem
Gaukelspiel.
Habt ihr nicht erst,
ihr kahlen Äste,
süsse Frucht getragen?
Wie ist nun euer Fest
so ganz verklungen!
Eichelhäher schrein
heiser aus Hecken
und dem Anger voll Geröll.
Am Grat des Berges droben
stürmts
und treibt den Schnee.
Was für ein Tag!
Besinne dich, Geschöpf:
noch lebt, was sich da rührt,
und Neues kommt,
das deiner Hoffnung frische
Nahrung gibt.

(übertragen von G. v. Pidoll)

Retracé dl altonn

Al è tan chît. Chë pêrt à belo ombrià.
Ia y ete por chës costes dal ausêrt
sofiades y da tera soraia

les trogneres y les corsciâres vêrd
y sogna pêsc al ciâlt dal bun sorëdl.
Y por chi plans les vaçes se despêrd.

Bronsines cianta stôries dal ann vedl.
Al pâlsa le famëi foransom spona
de ciamp ponü. Le paur archîta l'edl,

contont che la sajun è stada bona.

Sorëdl è dôjô: i crëp tan bi,
tan clêrs y checi, cunta dles morveies
de so destin etern. Tal blanch dal ci

dertan che la ciampana sona veies,
dalunc sën zìlora la pröma stëra.
Na picia aria frëida chîr les feies.

En ciöf de stran se stôrj ia y jö por tera.
Debota va spo öna a dô liac,
denanche al scür dla net mëssi la sëra

encër les bêrces zeder y te ciac.

Chît èl y scür. Sajun de chi co è sûsc.
Ia dl'âtra pêrt en làider lunch y stanch
se tira frëit tla net. Dër adascûsc

y plan la löna dô le bosch plü blanch
le firmamont fêj gnì. Na vistla smaza.
Pa cïasa sën le sonn dai ôrghi franch

acôrda: ai cianta y prëia dô na maza.
Na löm vën jö, na pôrta se daür,
spo de crafuns l'odûr emplësc la plaza.

Al è tan chît endô y endô tan scür.

Iaco Ploner
(ladin-marèò)

Bildnis des Herbstes

I

Es ist so still.
Die Gegenseite
des Tales liegt im Schatten.
Der Wiesenhang
mit seinen vielen Rippen
ist fahl von dürrem Gras,
von Maulwurfshaufen
mit ihrer dunkeln Erde
übersät.
Dazwischen flammt ein Strauch
und dort ein Kirschbaum auf
in tiefem Rot.
In ihnen webt
ein Rest von Glück
in letzter Sonnenwärme.
Auf den Talwiesen sind
die Kühe auf der Weide,
weit zerstreut.
Es tönen ihre Schellen wie ein Lied
des Sommers, der verging.
Der Hirte ruht
lang ausgestreckt
auf dem erhöhten Rain.
Und auch der Bauer hat
wohl Zeit,
ganz ohne Hast und Müh
der guten Ernte endlich froh zu werden.

II

Hinter den Berg
ging schon die Sonne.
Rötlich, klar
sind noch die Berge –
als wären sie ein Bild
aus ewiger Legende.
Mitten im Geläut
der Abendglocke dringt
ein Stern, von weither flimmernd,
durch die Blässe
des Himmels.
Zarter, kalter Hauch
durchläuft die Blätter.
Im Garten hat sich eine Strohblume geneigt
zur Erde.

Eine Magd holt Scheiter
vom Holzstoss,
ehe sich der Abend
der Nacht ergibt
rings um Gehöft
und Hütten.

III

Dunkel und Schweigen.
Zeit des Einsamen.
Vom jenseitigen Hang
des Berges
heult ein Hund,
trostlos und langgezogen.
Drüben steigt
der Mond auf aus dem Wald
und macht
den Himmel bleicher.
Eine Peitsche knallt.
Auf einmal,
hinterm Haus
klingt grell ein übermütiges
Ziehorgelspiel,
Gesang.
Da betteln sie um Krapfen.
Ein Licht geht an,
es öffnet sich die Tür,
und auf den Vorplatz strömt
der Duft
von heissem Backwerk.
Dann ist es wieder dunkel,
wieder still.
(übertragen von G. v. Pidoll)

Sëra dla vita

Les munts dalunc s'impunta fosces
sö cuntra l' firmamënt stlaurì
y sèdes de surëdl rosses
ardûrba l' lëgn düt cöce gnü.

Lisèria sofla n'aria frëida
vâl' föia jö y pur cörtesc ia.
Na mëda sön n banch se dëida,
incrûja les mans te süa fadìa.

Degüna cíantia d'un vicel,
y dô si d'ürt degüna ûsc,
sciöche da n tëmp ch'al fô tan bel!
Ince chi posc é restà sùsc.

Les vaces pascentâ saurì,
brunsines stlinghinâ tla sëra.
Na man t'acompagnâ a durmì
al luminûs de na cíandëra.

Mât plö n'ambrià sëgn se spaza
sö y dô na si da rüja ia.
Lamënt da môrt implësc la plaza,
da can ch'ai tira l'aimarià.

Crüdia crô insciö la sëra
incër la frunt düt abramida.
Y scür recôrdeste na stëra
ch'é spo defata indô sparida.

Mât ùn sta frëm ia sön chël cöl,
sües mans destrates pur amûr.
Sö cuntra l' cîl al ôj l' cöl
tl chît dla nôt y tl dolûr.

Iaco Ploner
(ladin-badiot)

Lebensabend

Schwarz und trotzig
bäumen
sich Berge
auf in die blasse
Ferne des Abends.
Seidene Sonnenfäden
umweben dort den Baum,
der ganz in Röte steht.
Und ein paar Blätter
irren

im kalten Lufthauch
übers brache Feld.

Da tastet sich zur Ruh
die alte Frau
auf eine Bank
und kreuzt
die Hände in Ergebenheit.
Kein Vogellaut,
und hinterm Gartenzaun
kein Lied –
nicht so wie einst.
Und leer die Plätze
der Erinnerung.

Da weidete so friedlich
das Vieh,
umsummt von seinen
bronzenen Glocken
im Abend
des Herbstes.
Dich, kleiner Hirte,
führte eine Hand
im Kerzenschein
zum Schlaf in deine Kammer.

Ein Schatten huscht vorbei
hinter dem rostig alten
Gitterwerk.
Die Vespertglocke
läutet übern Platz
wie Totenklage.
Frostig greift
der einfallende Hauch
des Abends an die Stirn,
die fühllos wird;
undeutlich
steigt ein Erinnern auf
an einen Stern,
der unversehens sank.

Vom Wegkreuz aber dort
am Hügel breitet
einer die Arme –
standhaft, wenn er auch
dem Himmel
den Nacken beugt
im stillen
trostlosen Raum
der Nacht, der Schmerzen.
(übertragen von G. v. Pidoll)

Cuntra cíasa

(Sëra d'invêrn)

Cuntra cíasa va na ombrìa,
edli pürì y ria cîra.
Vigne vare na fadìa,
frëit encër la frunt l'ont sciüra.

Côrf se spaza dlungiaia.
Stanch en bradl de na cíöra.
Rü con môrta melodia
rondenësc sot börna möra.

Con manëces de cristal
brânçia encër le còl la sëra
y recôrda vigne fal.

Y le ci taia na stëra.
Frëit sön banch dla môrt le scial.
Dânter vîdri na çïandëra.

Iaco Ploner

(ladin-marèò)

Heimwärts

geht ein Fremdling – ists ein Schatten? –,
der den Heimweg sucht mit krankem
Blick und eingefallnen Wangen...
Jeder Schritt scheint eine Mühe.
Kalter Wind stösst unbarmherzig
gegen seine feuchte Stirn.

Raben streichen übers Feld,
und vom Wald her tönt es wie das
Klagen eines wunden Tieres.
Tief der Bach mit hohler Stimme
gurgelt unter seiner blauen
Haube von gefrorenem Schnee.

Abend mit kristallinen Händen
fasst den Wanderer an der Kehle:
jede alte Schuld befällt ihn
mit Entsetzen, kaltem Schweiss.
Über ihm am Himmel fällt ein
Stern, das Dunkel scharf zerschneidend.
Reglos lastet auf der Erde
Winternacht wie Totenruh.

Zwischen gläsern hellen Scheiben
dort am Fenster in der Ferne
flackert auf ein warmer Schein.

(übertragen von G. v. Pidoll)

A Fridl

Al é bel' têt, la ora bat
tl scür la mesanöt.

Degüna lüm, degüna ûsc
che pôrtes pêsc insnöt!

Magari dô chës munts·iaijö
na uma naina n müt;
magari inanter câter mürz
n pür' s'arjigna a düt.

N rü rogor zënza palsè,
magari val dër lunc;
dui cörz che pita te so me,
magari ài rot i punè.

Magari pôrtai induman
na lëtra sön túa mësa,
magari sënteste na man
che dîj de jì a çiasa.

Dui lëgns metüs un sö, un ca,
tl cör na gran firida.

La ora bat, al vëgn la dé,
da dô chël cöl l'aisciüda.

Iaco Ploner
(ladin-badiot)

Trost (für Friedl)

Es ist schon spät;
die Stunde schlägt
im Finstern Mitternacht.
Kein treues Licht,
kein Wort, das dir
heut Nacht den Frieden bringt.

Vielleicht da drüben hinterm Berg
wiegt eine Mutter ihr Kind.
Vielleicht, dass einer sterbenskrank
dort mit dem Tode ringt.

Der Bach rinnt fort
in gleichem Takt
den rastlos weiten Weg.
Zwei Herzen haben sich im Schmerz
für immer stumm getrennt.

Und doch – auf deinem Tisch vielleicht
liegt morgen schon ein Brief.
Vielleicht, dass Heimkehr dich anrührt
mit ihrer Freundeshand.

Zwei Balken stehn gekreuzt vor dir,
tief in der Brust die Wunde.
Die Stunde schlägt, es kommt der Tag –
der Frühling über die Berge.

(übertragen von G. v. Pidoll)